

## **Predigt Ex 32 – „Inspiriert“-Gottesdienst zu Hans Krása: „Brundibár“ (Rogate)**

**von Akademiedirektor Pfarrer Karl Waldeck**

**am 26. Mai 2019 in St. Martin, Kassel**

Liebe Gemeinde,

Sie haben heute nach dem Gottesdienst noch nichts vor? - Die Wahllokale sind geöffnet. In diesen Tagen haben gut 400 Millionen Menschen in den 28 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union die Möglichkeit, die 751 Mitglieder des Europäischen Parlaments zu wählen. Sollten Sie es noch nicht getan haben, so bitte ich Sie, von Ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Es soll Zeiten gegeben haben, in denen Vertreter mancher Kirchen die Gläubigen dazu aufgefordert, eine *bestimmte* Partei zu wählen. Das tue ich nicht... Aber ich bitte Sie, von Ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Es gibt eine Verantwortlichkeit jedes Menschen, jedes Christen und jeder Christin für das Gemeinwesen, in dem er lebt. Heute für ein freies, demokratisches Europa. Wir mögen vielleicht zögern, wenn es darum geht, von unserem Wahlrecht für Europa Gebrauch zu machen: Der Wahlzettel enthält 40 Parteien – zumindest einige von ihnen wirken exotisch. Die Kandidaten der Parteien kennen wir in der Regel nicht, manche vielleicht namentlich, persönlich wohl kaum eine oder einen. Vielleicht zögern wir auch zu wählen, weil nicht klar ist, wer die Geschicke Europas tatsächlich bestimmt. Sind es wirklich oder maßgeblich die Parlamentarier, die heute zu wählen sind? Und was verbindet Europa wirklich: was die Menschen zwischen Tallinn und Toledo – Kiruna und Catania? Das Projekt Europa, das in seiner politischen Dimension knapp drei Generationen alt ist – verdankt sich einer negativen Erfahrung: „Nie wieder!“ Nie wieder: Eine Einsicht nach zwei Weltkriegen, nach Diktatur und Vernichtung. Sollte diese Einsicht in unseren Tagen verblassen oder gar vergessen werden? Nie wieder! Und damit sind wir unmittelbar bei Hans Krasás Oper „Brundibár“ angekommen, in die Zeit ihrer Entstehung, in eine Zeit, in der Europa von Krieg und Vernichtung, Nationalismus und Rassismus verwüstet wurde. Man kann von Brundibár eigentlich nur sprechen, „Brundibár“ nur hören, wenn man diesen Kontext – im Großen und im Detail - mithört, mitdenkt, miterlebt.

Jedes Werk, jedes Buch, jedes Bild, jede Musik hat freilich auch ein Recht, für sich betrachtet – als Werk, als eine eigene Welt, werkimmanent - betrachtet zu werden. Ja, das fällt schwer hier. Ich will es dennoch versuchen. Erzählt wird die Geschichte zweier Kinder in prekärer Situation, der Vater tot, die Mutter krank, das Geschwisterpaar mittellos, zu arm, um das Nötigste für die kranke Mutter zu besorgen. Auf Verständnis für ihre Lage stoßen sie in ihrer Umgebung nicht; schon gar nicht wird ihnen geholfen. Alle Versuche, ein wenig zu Geld zu kommen, werden von der staatlichen Ordnungsmacht, von zwei Händlern, vor allem vom ebenso dominierenden wie charismatischen Leierkastenmann Brundibár unterbunden. Eine kalte Gesellschaft ist das - ohne Solidarität, so gesehen ist diese Oper auch ein Sozialdrama. Und die Frage liegt nahe: Könnte das auch eine heutige Geschichte sein? Müssen Kinder hungern, weil es ihrer Mutter schlecht geht? Wie solidarisch ist Deutschland oder Europa 2019? Am Ende wird in der Oper alles gut. Der Mutter kann geholfen werden. Das geht nicht allein, sondern nur gemeinsam werden die Hindernisse beiseite geräumt. *„Ihr müsst auf Freundschaft bau'n,, den Weg gemeinsam geh'n, auf eure Kraft vertrau'n, und zueinander steh'n.. Freundschaft alle Zeit, hilft euch in jedem Streit, und schafft Gerechtigkeit. Nehmt euch bei der Hand, und knüpft das Freundschaftsband.“* Das ist nicht einfach bürgerlicher – von wegen Freiheit und Brüderlichkeit - oder sozialistischer Realismus. *Gemeinsam*, erst gemeinsam sind wir stark, das ist keine Entdeckung unserer Tage. Seit der Antike, schon in biblischen Zeiten lässt sich dies finden. Menschen stehen einander bei – und schaffen so Gerechtigkeit. In „Brundibár“ sind es auch Tiere, die daran mitwirken: Hund, Spatz und Katz. Das ist auch aus Märchen der Brüder Grimm bekannt: Da hilft der „Gestiefelte Kater“, seinem Herrchen, einem armen Müllerburschen, da kommt ein Rentnerkollektiv in prekären Umständen nicht nur zur Einsicht *„Etwas Besseres als den Tod werden wir überall finden“*, sondern auch zu einem neuen Zuhause und zu spätem Lebensglück: „Die Bremer Stadtmusikanten“. Diese Geschichten sind nicht nur possierlich, sie erinnern letztlich an eine untergründige Verbindung aller Geschöpfe, auch die von Mensch und Tier. Die Märchen sind dabei seltsam ort- und zeitlos („Es war einmal...“). Es lässt sich nur ahnen – von wenig König und Müllerbursch, Spinnstube und Lastesel - in welcher Zeit sie spielen. Ihren Reiz und ihre Aussage verlieren sie dabei nicht.

Auch die Geschichte von „Brundibár“ und dem Geschwisterpaar Anninka und Pepiček gibt nur mittelbar Auskunft, wann sie spielt – Foxtrott und Eismann lassen

auf das 20. Jahrhundert, also die Zeit der Entstehung der Oper schließen. Doch die Abgründigkeit der Geschichte ergibt sich aus dem Zusammenhang seiner Entstehung und Aufführung. Die Oper entstand 1938. In diesem Jahr wurden auch die Weichen für den weiteren Weg Europas gestellt, in den Krieg: Die europäische Staatengemeinschaft Frankreich, Großbritannien und das faschistische Italien gaben dem NS-Staat Hitlers nach und konzidierten ihm das Ende der Tschechoslowakei in ihren damaligen Grenzen. „*Frieden für unsere Zeit*“ wollte man damit schaffen; tatsächlich deutete dies der NS-Staat als Schwäche der Völkergemeinschaft; bereits wenige Monate später besetzten deutsche Truppen die gesamte Tschechoslowakei, wiederum ein halbes Jahr später begann mit dem Überfall auf Polen der Zweite Weltkrieg. Eine nachgiebige, schwache Völkergemeinschaft stand mit ihrer Diplomatie vor einem Scherbenhaufen. Sie hatte einem Krieg, sie hatte der Errichtung einer Diktatur, die zur Massenvernichtung führte, bis dahin ernsthaft nichts entgegengesetzt. Unter diesen Vorzeichen entstand „Brundibár“, so wurde diese Oper zunächst heimlich in Prag uraufgeführt und dann - von den Nazis geduldet und auch als Propagandamittel gefördert und missbraucht - insgesamt 55mal in Theresienstadt aufgeführt. Danach wurde der Komponist und nahezu alle Mitwirkenden nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

### **Theresienstadt**

Theresienstadt, der damalige Un-Ort, gut 60 Kilometer von Prag entfernt gelegen, war eine Festung; der Name verweist auf die Kaiserin Maria Theresia. Als Festung sollte Theresienstadt ursprünglich gegen Angriffe aus Norden, vor den Preußen schützen, später war der Ort Kaserne und Militärgefängnis. Ein geschlossenes Stadtbild – militärisch und in seiner Geschlossenheit sogar dann auch wieder fast ein wenig pittoresk; dieser Ort war ideal für den Zweck, für den der NS-Staat ihn nach der Besetzung der Tschechoslowakei vorgesehen hatte: als Wartesaal und Verschiebebahnhof zum Tod. Im November 1941 entstand das KZ Theresienstadt als Sammel- und Durchgangslager für die jüdische Bevölkerung in Böhmen und Mähren. Wenig später wurde die Gemeindeverwaltung aufgelöst; die einheimische Bevölkerung musste die Stadt verlassen. Juden aus Deutschland und anderen europäischen Ländern kamen in das Altersghetto genannte Konzentrationslager. Zeitweilig diente Theresienstadt der NS-Propaganda als Vorzeigeghetto, um die internationale Öffentlichkeit über die mit der Endlösung der Judenfrage verbundenen

Ziele zu täuschen. Wie sah es dort in dieser Zeit aus? Häuserblocks von gleicher Größe, ebenso die Kasernen, selbst die Grundrisse zeigen die gleiche Anzahl von Toren, Höfen, Rundgängen und Stiegenhäusern. Die Kasernen: düstere, alte Gebäude mit primitiven sanitären Einrichtungen. Die Mehrzahl der Wohnhäuser - alte, einstöckige Bauten mit engen dunklen Hinterhöfen, ohne Gärten und Sonnenlicht. Bis zu seiner Befreiung durch die Rote Armee Anfang Mai 1945 hatten mehr als 140.000 Häftlinge im Theresienstädter Lager gelebt, in einem Ort, in dem heute noch nicht einmal 3000 Menschen wohnen. 38.000 von ihnen starben dort, fast 90.000 wurden in Vernichtungslager in Osteuropa weitertransportiert. Grauen und versuchte Normalität: In diesem Lager, in dieser Festung – man kann es sich kaum vorstellen – wurde auch Gottesdienst gehalten, etwa evangelischer für die Christen, die in NS-Terminologie Nichtarier waren – durch einen Prädikanten, einen ehemaligen hochrangigen Hamburger Juristen. Und es wurde Theater gespielt – wie „Brundibár“.

### **Das goldene Kalb**

Brundibár – eine Kinderoper aus düsterster Zeit. Dieser Geschichte von Unterdrückung soll, wie es der heutige Sonntag Rogate auch vorsieht, die biblische Geschichte vom „Goldenen Kalb“ gegenübergestellt werden. Ich habe sie auf dem Gottesdienstblatt abgedruckt; lese sie nicht vor, setze sie in Grundzügen als bekannt voraus. Im Übrigen kann man sie schnell durch- oder nachlesen. Brundibár, eine Oper mit einem ermutigenden Ende - an einem Ort der Verzweiflung, der Gefangenschaft. Die Geschichte vom „Goldenen Kalb“, Teil eines Buches, das Exodus heißt: Auszug aus der Gefangenschaft - eine Befreiungsgeschichte: die Geschichte eines befreiten Volkes, das sich auf einmal wieder die Zeiten der Knechtschaft ersehnt („Die Fleischtöpfe Ägyptens“), ein Volk, das nicht dem befreienden Gott, sondern sich anderen, versklavenden Kräften unterwirft: *dem goldenen Kalb*. „Das Kalb“ - die deutsche Übersetzung ist letztlich irreführend: Es geht nicht um den Bewohner eines Streichelzoos. Der biblische Text spricht von einem goldenen Jungstier, und das archaische Bild eines fernen Kultobjekts wird auf einmal über die Jahrtausende hinweg zum Fanal auch unserer Zeit: Ein goldener Stier: Dass am Golde, und am Gelde alles hängt, ist das nicht auch ein Gefühl A. D. 2019 nach Christus - im Alltag, im Großen an den Börsen, im Gemeinwesen,

manchmal auch in der Kirche? Ein Stier: Es geht um Kraft und Macht – und leben wir nicht in Zeiten, in denen militärische, politische Macht, und mit ihr und durch sie mächtige Männer die Welt prägen: durchaus ambivalent - abschreckend und anziehend. Ja, es geht um die *Macht der Mächtigen* – und nicht etwa: „Ich bete an die *Macht der Liebe*“. Ein Stier: Es geht um schier unerschöpfliche Fruchtbarkeit, für eine antike Agrargesellschaft – ein faszinierender Gedanke. In unseren Tagen fasziniert wohl eher die unbegrenzte Machbarkeit des Digitalen, der künstlichen Intelligenz, der Biotechnologie. Überträgt man also die Facetten dieses starken Bildes auf unsere Verhältnisse, so ist das „Goldene Kalb“ ein Zeitgenosse, ein sehr heutiges Denk- und Mahnmal. Um kurz innezuhalten: Geld, Macht und Möglichkeiten des Menschen, Fruchtbarkeit und Sex. Es gibt in der Bibel kein generelles Verdikt dagegen; als *menschlich* gelebtes Tun, als Möglichkeit menschlichen Handelns, ja als Quelle der Freude haben sie ihren Platz. Die Bibel warnt allerdings ebenso deutlich wie drastisch vor Unterwerfung, sie mahnt davor, das goldene Kalb zum Maßstab, zur Leitschnur unseres Denkens und Handelns zu machen, vor Vergötzung all dessen, wofür es steht. So ist Jesu Wort zu verstehen. „*Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.*“ Bereits die Geschichte aus dem Buch Exodus berichtet, dass die Anbetung des Kalbes Opfer fordert: Gold, ein materielles Opfer, und sie raubt Menschen die gottgewollte und von Gott gegebene Freiheit; schließlich: Bei aller kollektiven Anbetung raubt die Anbetung des Kalbes dem Menschen auch die Solidarität - für und untereinander. Sie fehlt auch den Menschen in der Kinderoper „Brundibár“. Dem Geschwisterpaar in seiner misslichen Situation wird nicht etwa geholfen; es wird ignoriert, ja sogar gemäßregelt. In der kalten, charismatischen, durch seinen vermeintlichen Künste verführerischen Gestalt des Leierkastenmanns „Brundibár“ haben nicht wenige den mächtigen, Menschen verblendenden, Opferfordernden Diktator des NS-Regimes gesehen – nicht als Gegenstand der Parodie wie bei Chaplins „Großem Diktator“, das wäre in Theresienstadt unmöglich gewesen; sondern als den monströsen Tyrannen - geschickt cachiert. Unbesiegbar scheint er, und erst das Zusammenhalten, die Gemeinschaft aller stürzen und vertreiben ihn. Das nimmt der Monstrosität, dem Schrecken nichts, ermutigt aber. Damals wie heute.

Heute finden Europawahlen statt, vor wenigen Tagen wurde an das 70jährige Jubiläum des Grundgesetzes erinnert. Von der Gegenwartigkeit des Goldenen Kalbes war bereits die Rede. Vielleicht ist heute kein Charismatiker von verheerender

Wirkung in Sicht, doch scheint die Liebe zu den starken Männern ungebrochen – auch in den Ländern, die gemeinhin für Demokratie stehen. Starke Männer sind gefragt, auch weil sie Wohlstand – Goldenes Kalb - verkörpern (Trump, Berlusconi). Sie zu wählen, beruht dann nicht zuletzt auf der schlichten Hoffnung, ein solcher zu Reichtum gekommener Staatsmann werde sein Volk auch zu Reichtum führen. Eine Erwartung, die kaum erfüllt wird. Das Goldene Kalb der Stärke. Viele Menschen fühlen sich heute, wenn nicht ohnmächtig, so doch vom Lauf der Welt überfordert. Vorgeblich starke Männer vermitteln den Eindruck, sie könnten hier Abhilfe schaffen – und versprechen eine bessere Zukunft, indem sie eine große Vergangenheit beschwören: den Ruhm und Glanz der eigenen Nation. Eine kritische Sicht auf die eigene Vergangenheit findet dabei nicht statt. Wir hören heute Lieder aus „Brundibár“, und denken an die Umstände der Entstehung und Aufführung. Es ist der Nationalismus, der Europa im vergangenen Jahrhundert zweimal in den Krieg geführt hat – im zweiten von deutscher Seite ganz ausdrücklich nicht nur unter nationalen, sondern rassistischen Vorzeichen geführt. Brundibár. Der Lebensweg und Tod des Komponisten, der Musiker und Kinder, die dieses Werk aufführten, mahnen uns: Nie wieder! Und bleiben dann doch nicht einfach im Negativen stehen. Lassen wir die Kinder aus „Brundibár“ selbst zu Wort kommen; wir werden es gleich vom Chor Cantamus noch gesungen hören: *„Ihr müsst auf Freundschaft bau'n, den Weg gemeinsam geh'n, auf eure Kraft vertrau'n, und zueinander steh'n. Freundschaft alle Zeit, hilft euch in jedem Streit, und schafft Gerechtigkeit. Nehmt euch bei der Hand, und knüpft das Freundschaftsband.“* In der Oper machen Kinder diese Erfahrung; doch sie lässt sich übertragen: privat auf Familien, auf Freunde, andere Gemeinschaften, genauso gilt dies auch gesellschaftlich-politisch: in unserer Stadt, in unserem Land, in der Gemeinschaft der Länder in einem vereinten Europa. Der Gedanke an die Kraft der Freundschaft, des Gemeinnsinns: So entsteht – auf düsterem Hintergrund - Ermutigung. Vor und für drei Generationen in Theresienstadt genauso wie für uns heute. Lassen wir uns davon anstecken!